GENDER OPEN REPOSITORIUM

Zu den Traditionen, Brüchen und Weiterentwicklungen in der Intersektionalitätsforschung : Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme

Riegraf, Birgit

2013

https://doi.org/10.25595/2363

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Riegraf, Birgit: *Zu den Traditionen, Brüchen und Weiterentwicklungen in der Intersektionalitätsforschung : Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme*, in: Erwägen Wissen Ethik, Jg. 24 (2013) Nr: 3/2013, 447-450. DOI: https://doi.org/10.25595/2363.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Zu den Traditionen, Brüchen und Weiterentwicklungen in der Intersektionalitätsforschung. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme

Birgit Riegraf

((1)) In fast jedem der Texte zu Intersektionalität findet sich gegenwärtig eine chronologische Sortierung, die zugespitzt in etwa folgender Linie folgt: Ausgehend von den Statements des Combabee River Collectives (1977), über die Ausarbeitungen von Kimberlé Williams Crenshaw (1989) und die Analysen von Lesley McCall (2005: 1791) findet die Analyse- und Kritikperspektive der Intersektionalität über die Debatten im us-amerikanischen Kontext den Weg in den europäischen Diskurs. Eine Genealogie ist einerseits wichtig, sichert sie doch die wissenschaftlichen Grundlagen ab, die für eine produktive Reflexion und Weiterentwicklung der Intersektionalitätsperspektive notwendig ist. Anderseits produziert eine solche auf die us-amerikanische Debatte konzentrierte Gedächtnisbildung Vereinfachungen und Ausschlüsse, Diskussionsentwicklungen werden ausgeblendet und darüber wird zugleich weitere Theoriebildung verhindert. Damit werden produktive Bearbeitungen der Fragerichtungen die – nicht nur, aber auch – im europäischen Kontext stattfanden, die häufig jedoch nicht unter dem Stichwort Intersektionalität geführt wurden und werden, nicht in die Traditionsbildung mit aufgenommen.

((2)) Die Debatten über Wechselwirkungen und Überkreuzung von Ungleichheiten und sozialen Differenzierungen zeigen im us-amerikanischen Kontext sicherlich eine spezifische Ausprägung, aber auch im europäischen Kontext kann die politische und wissenschaftliche Debatte eine lange Tradition vorweisen, wie die von der Niederländerin Anja Meulenbelt stammende (1988) Studie „Scheidelinien" zeigt, die sich mit dem Ineinandergreifen von Kapitalismus, Rassismus und Sexismus befasst (Aulenbacher 2010). Und nicht nur in der us-amerikanischen, sondern auch in der europäischen Bewegung gab es Arbeiten, die bereits früh die Komplexität von Macht- und Herrschaftsverhältnissen begreifen wollten, wie die Thematisierungen von FeMigra (1994: 60) in ihrem Artikel „Wir, die Seiltänzerinnen" verdeutlichen, einer Gruppe von feministischen Migrantinnen, die trotz aller Gemeinsamkeiten die Unterschiedlichkeiten ihrer jeweiligen Lebenshintergründe sahen. Dafür, dass das Thema auch früher im europäischen Feminismus präsent war, ließen sich noch weitere Beispiele anführen. Die Analyse- und Kritikperspektive der Intersektionalitätsforschung trifft also im europäischen Kontext auf keine unvorbereitete Diskurskonstellation und auch die Frage, ob mit der Intersektionalitätsperspektive ein Paradigmenwechsel in der Frauen- und Geschlechterforschung eingeleitet wird, ist nicht wirklich neu. Sedef Gümen schreibt in ihrem Aufsatz „Geschlecht und Ethnizität in der bundesdeutschen und us-amerikanischen Frauenforschung", der 1994 veröffentlicht wurde: „Man kann von einem Wendepunkt in der US-amerikanischen Frauenforschung sprechen, der sich mit einem 15-jährigen Vorlauf vollzog und gegenwärtig auch von vereinzelten feministischen Kreisen in der bundesrepublikanischen Diskussion aufgegriffen wird" (Gümen 1994: 127). Mit Blick auf die Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern und Differenzen innerhalb eines Geschlechts, darauf verweist Aulenbacher (2010: 215f), ließe sich für die deutsche Diskussion insbesondere der Ansatz von Regina Becker-Schmidt und Gudrun-Axeli Knapp (1987), mit Blick auf das Zusammenspiel von Klasse und Geschlecht der Sammelband von Ursula Beer (1987) und im Hinblick auf die „dreifache Vergesellschaftung" in Erwerbsarbeit, Familie und Nation die Arbeiten von Ilse Lenz nennen (1995). Die Frage ist also, weshalb an die europäische Geschichte der Wissensproduktion, die sehr gute Anknüpfungspunkte bietet, um den Intersektionalitätsgedanken weiter auszuarbeiten, so selten in der gegenwärtigen Diskussion angeknüpft wird. Die Frage ist auch, ob eine Reduktion auf ein in ihr liegendes heuristisches Potential der Intersektionalitätforschung gerecht wird, da sie angesichts der langen Diskurstradition schon weit über das Stadium des 'Entdeckungsverfahrens' hinaus sein müsste.

((3)) Dass die Wechselwirkungen und Überkreuzungen von sozialen Ungleichheiten und Differenzen und damit auch die Unterschiede zwischen Frauen aufgrund sozialer und kultureller Herkunft, sexueller Orientierungen oder des Alters in theoretischen Ansätzen und methodologischen Überlegungen nicht angemessen berücksichtigt werden können, wenn Ungleichheiten und Differenzen einfach im Sinne der Mehrfachunterdrückungsthese analysiert werden, die besagt, dass beispielsweise zu Geschlecht noch weitere Ungleichheitslagen wie ethnische und soziale Herkunft einfach hinzu zu addieren sind, ist auch im wissenschaftlichen Kontext seit den 1980er Jahren keine wirklich neue und überraschende Erkenntnis mehr. Die Kritik am weißen Mittelschichtsbias feministischer Politik und an den wissenschaftlichen Konzeptionen der Frauen- und Geschlechterforschung wurde in vielfältiger Weise und in durchaus elaborierter Weise theoretisch weiterentwickelt. Dass sich darüber auch die Debatten in der Frauen- und Geschlechterforschung veränderten, zeigen beispielsweise die Auseinandersetzungen um das sogenannte *triple oppression*-Modell (Anthias/Yuval-Davis 1983: 62ff; Degele/ Winker 2008), an dem durchaus kritisiert wurde, dass zwar ein Hierarchieverhältnis zwischen Geschlecht, race/ Ethnizität und Klasse in dem Sinne fest gelegt wird, dass die Erkenntniskategorie Geschlecht vor race/ Ethnizität und Klasse Priorität erhält. In einem weiteren Schritt werden die beiden anderen Kategorien race/ Ethnizität und Klasse zu Geschlecht hinzugefügt.

((4)) Angesichts der langen Diskurstradition und einer durchaus vorfindbaren Ausdifferenzierung in den politischen, theoretischen und methodologischen Konzepten sind mindestens zwei Aspekte umso bemerkenswerter: Zum einen die Frage, weshalb die Intersektionalitätsforschung nach all den Jahren produktiver Diskussion nach wie vor als neue wissenschaftliche Perspektive gehandelt wird und so selten an die vorhandenen Diskurstraditionen auch im europäischen Kontext explizit angeknüpft wird. Zum anderen ist es umso erklärungsbedürftiger, weshalb gerade in den letzten Jahren die Intersektionalitätsforschung Konjunktur hat und warum gerade jetzt das von Knapp konstatierte heuristische Potential hervorgehoben wird, obwohl die Perspektive diese Wirkungsfähigkeit immer hatte.

((5)) Zu der produktiven Aufnahme der Intersektionalitätsperspektive gehört auch, dass die Möglichkeiten und offenen Flanken bereits recht deutlich benannt worden sind, die Anknüpfungspunkte für eine neue Diskussionsrunde bieten (Riegraf 2011; Aulenbacher 2010; Aulenbacher/Riegraf 2012; Degele/Winker 2007):
Der Neuwert der nicht ganz neuen Debatte liegt **erstens** darin, dass die klassischen Achsen sozialer Ungleichheiten in der Frauen- und Geschlechterforschung und in der Ungleichheitssoziologie, wie Geschlecht, Klasse/Schicht und race/ Ethnizität um weitere Merkmale, wie sexuelle Orientierung, Bildung, Gesundheit, Religion oder Alter und der damit einhergehenden Diskriminierungserfahrungen konzeptionell erweitert werden sollen. Offen ist bislang allerdings noch, wie viele Kategorien tatsächlich sinnvoller Weise auf welcher Ebene Berücksichtigung finden sollen. Sind alle Kategorien auf jeder der gesellschaftlichen Mikro-, Meso- und Makroebenen, um die in der Soziologie übliche Unterscheidung von Ebenen aufzugreifen, immer relevant? Und wie lassen sich die Verbindungslinien zwischen den Ebenen denken? Die weitere und **zweite** Perspektivenerweiterung umfasst, dass die Wirkungen von zwei, drei oder mehr Ungleichheitsdimensionen nicht einfach addiert werden können. Vielmehr sind die Dimensionen als verwoben zu betrachten, die sich wechselseitig verstärken, abschwächen oder auch verändern können und nicht alle Ungleichheitsdimensionen in allen historischen, sozialen und geographischen Kontexten in gleicher Weise und in die gleiche Richtung wirken. Damit ist allerdings noch nicht geklärt, wie die Wechselwirkungen

der einzelnen Macht- und Diskriminierungsstrukturen, die ihrerseits wiederum unterschiedlichen Herrschaftsverhältnissen entspringen und kontextspezifisch unterschiedlich miteinander verwoben sind, jenseits des von Chrenshaw gezeichneten Bildes der Straßenkreuzung, konzeptionalisiert werden können. Offen ist in der Konzeption bislang auch, welche Kategorien sinnvoller Weise Berücksichtigung finden sollen: Sind es in Anlehnung an die klassische Ungleichheitsforschung, die Kategorien von Klasse und Geschlecht? Gegenwärtig stehen eher die drei Kategorien von race, class und gender im Zentrum. **Drittens** weist die Aktualität der Diskussion zur Intersektionalität auf grundlegende gesellschaftliche Umbruch- und Umbauprozesse und Verwerfungen in den letzten Jahrzehnten hin, die mit veränderten Positionierungen von Gesellschaftsmitgliedern und der Pluralisierung von Lebenszusammenhängen einhergehen (Aulenbacher/Riegraf 2009). Unter dem Begriff sammeln sich inzwischen empirische Forschungen, die sich mit 'neuen' und 'alten' Ungleichheiten und dem Verhältnis zwischen ihnen auseinandersetzen, wie mit neuen Migrationsmustern angesichts von Transnationalisierungsprozessen (Aulenbacher 2007). Aus methodologischer und methodischer Sicht stellt sich an diese Entwicklung, wie insgesamt an die Intersektionalitätsforschung, die Frage (Hagemann-White 2011): Wie kann das Zusammenspiel der unterschiedlichen Dimensionen empirisch überhaupt betrachtet werden? Ist aus rein forschungsstrategischen Gründen nicht eine Reduktion auf eine begrenzte Anzahl von Kategorien nötig, da auf der Ebene der Sozialstrukturanalyse kaum mehr Dimensionen zu bewältigen sind? Gesellschaftliche Umbrüche erschüttern **viertens** axionale Grundbegriffe vieler wissenschaftlicher Disziplinen. Neue und veränderte gesellschaftliche Phänomene konnten aufgrund der Begrenzungen bisheriger theoretischer Angebote nicht angemessen erfasst werden. Sie stellen Grundbegriffe von Gesellschaftsanalysen grundlegend auf den Prüfstand, darauf weist Knapp in ihrem Artikel hin. Die Diskussion z.B. um den methodologischen Nationalismus in theoretischen Konzepten oder in international vergleichender Forschung gibt eine Vorstellung davon, welche Tragweite diese Umbrüche für soziologische Konzepte haben. Welche Begriffe und Konzepte werden dabei noch in Frage gestellt und wie können sie weiter bearbeitet werden?

((6)) Die eingängige Metapher der Straßenkreuzung, die in der Intersektionalitätsdebatte immer wieder zitiert wird, ermöglicht es nicht nur, komplexe theoretische Zugänge einfach zu veranschaulichen, sie transportiert zugleich einen gesellschaftspolitischen Impetus (Knapp 2005: 254) und wird damit der Komplexität des Gegenstandes nicht gerecht. Bereits Chrenshaw nimmt aber eine Unterscheidung vor, die bislang ebenfalls kaum aufgegriffen wurde: Sie behilft sich in ihrer Argumentation mit der Differenzierung zwischen struktureller und politischer Intersektionalität, um die Ebene der gesellschaftlichen Analyse von der Analyse von Politiken unterscheiden zu können (Riegraf 2010). Strukturelle Intersektionalität kann demnach den Blick für eine stärker gesellschaftstheoretische und methodologische orientierte Analyse öffnen. Mit der politischen Intersektionalität kann die Erkenntnisperspektive auf eine stärker anwendungs- und politikorientierte Forschung fokussiert werden, die gesellschaftlichen Praxisfelder sowie Veränderungs- und Gestaltungsprozesse, z.B. in Form von Antidiskriminierungspolitiken, Strategien und Programmen zum Gegenstand hat.

Literatur

Anthias, Floya/Yuval Davis, Nira (1983): Contextualizing Feminism: Gen der, Ethnic and Class Division. In: Feminist Review 15, S. 62 75.

Aulenbacher, Brigitte (2007): Vom fordistischen Wohlfahrts zum neolibe ralen Wettbewerbsstaat. Bewegungen im gesellschaftlichen Gefüge und in den Verhältnissen von Klasse, Geschlecht und Ethnie. In: Cornelia Klinger/ Gudrun Axeli Knapp/ Birgit Sauer (Hg.) (2007): Achsen der Ungleichheit Achsen der Differenz. Verhältnisbestimmungen von Klasse, Geschlecht, Rasse/Ethnizität. Frankfurt/New York: Campus Verlag, S. 42 55.

Aulenbacher Brigitte/ Riegraf, Birgit (2009): Markteffizienz und Ungleich heit Zwei Seiten einer Medaille? Klasse/Schicht, Geschlecht und Ethnie im Übergang zur postfordistischen Arbeitsgesellschaft. In: Brigitte Aulen bacher/ Angelika Wetterer (Hg.) (2009): ARBEIT. Perspektiven und Diag nosen der Geschlechterforschung. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 230 248.

Aulenbacher, Brigitte (2010): Intersektionalität Die Wiederentdeckung komplexer sozialer Ungleichheiten und neue Wege in der Geschlechterfor schung. In: Brigitte Aulenbacher/ Michael Meuser/ Birgit Riegraf (2010): Soziologische Geschlechterforschung. Eine Einführung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialforschung, S. 211 226.

Aulenbacher, Brigitte/ Riegraf, Birgit (2012): Intersektionalität und soziale Ungleichheiten, in: http://portal intersektionalitaet.de/theoriebildung/schlu esseltexte/aulenbacherriegraf/ (Zugriff 05.03.2013).

Becker Schmidt, Regina/ Knapp, Gudrun Axeli (1987): Geschlechtertren nung Geschlechterdifferenz. Suchbewegungen sozialen Lernens. Bonn: Dietz Verlag.

Beer, Ursula (Hg.) (1987): Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschafts analyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld, S. 187 235.

Combahee River Collective (1977): 'A Black Feminist Statement'. In Linda Nicholson (ed.) (1997): The Second Wave: A Reader in Feminist Theory. New York: Routledge, reprinted, pp. 63 70.

Crenshaw, Kimberlé W. (1989): Demarginalizing the Intersection of Race and Class. A black feminist critique of antidiscrimination doctrine. In: Uni versity of Chicago Legal Forum, S. 139 167.

Degele, Nina/ Winker, Gabriele (2007): Intersektionalität als Mehrebenana lyse, http://www.tuhh.de/agentec/winker/pdf/Intersektionalitaet_Mehrebe nen.pdf (Zugriff 05.03.2013).

Degele, Nina/ Winker, Gabriele (2008): Praxeologisch differenzieren. Ein Beitrag zur intersektionalen Gesellschaftsanalyse. In: Cornelia Klinger/ Gudrun Axeli Knapp (Hg.) (2008): ÜberKreuzungen. Fremdheit, Ungleich heit, Differenz. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 194 209.

FeMigra (Feministische Migrantinnen, Frankfurt) (1994): Wir, die Seiltan zerinnen. Politische Strategien von Migrantinnen gegen Ethnisierung und Assimilation. In: Cornelia Eichhorn/ Sabine Grimm (Hg.) (1994): Gender Killer. Texte zu Feminismus und Kritik. Berlin/Amsterdam: Edition ID Archiv, S. 49 63.

Hagemann White, Carol (2011): Intersektionalität als theoretische Heraus forderung für die Geschlechterforschung. In: Sandra Smykalla/ Dagmar Vinz (Hg.) (2011): Intersektionalität zwischen Gender und Diversity. Theo rien, Methoden und Politiken der Chancengleichheit. Münster: Westfäli sches Dampfboot, S. 20 33.

Knapp, Gudrun Axeli (2005): „Intersectionaliy" ein neues Paradigma fe ministischer Theorie? Zur transatlantischen Reise von „Race, Class, Gen der". In: Feministische Studien 23. Jg., Heft 1, S. 68 81.

Lenz, Ilse (1995): Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit. In: Regina Becker Schmidt/ Gudrun Axeli Knapp (Hg.) (1995): Das Ge schlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/ New York: Campus Verlag, S. 19 46.

McCall, Leslie (2005): The Complexity of Intersectionality. In: Signs: Jour nal of Women in Culture and Society 30 (3), S. 1771 1802.

Meulenbelt, Anja (1988): Scheidelinien. Über Sexismus, Rassismus und Klassismus. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.

Riegraf, Birgit (2010): Intersektionen von Ungleichheiten und Differenzen: Kursbestimmung im Nebel zwischen Gesellschaftstheorie und politischem Gestaltungsanspruch. In: Karin Böllert/ Nina Oelkers (Hg.) (2010): Frauen politik in Familienhand? Neue Verhältnisse in Konkurrenz, Autonomie oder Kooperation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 39 55.

Dieses Dokument ist lizenziert für Humboldt Universität zu Berlin, ui38621A.
Alle Rechte vorbehalten. © Erwägen Wissen Ethik - Streitforum für Erwägungskultur. Download vom 06.12.2021 14:14 von www.wiso-net.de.

Riegraf, Birgit (2011): Gender, Class, ‚Race': Ungleichheitsrelationen in Bewegung. In: Claudia Mahs/ Barbara Rendtorff (Hg.) (2011): Geschlechterforschung und theorie in verschiedenen Disziplinen. Stuttgart: Kohlhammer Verlag, S. 172 184.

Sedef, Gümen (1994): Differenz, Ungleichheit und Demokratie im bundesdeutschen und us amerikanischen feministischen Diskurs. In: Frauenanstiftung e.v. (Hg.) (1994): Demokratie und Differenz. Feministische Bündnispolitik auf dem Weg zu einer Zivilgesellschaft. Hamburg: Frauenanstiftung, S. 21 32.

Adresse

Prof. Dr. Birgit Riegraf, Universität Paderborn, Soziologie, Warburger Str. 100, D 33098 Paderborn